

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Bosen im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertelj. M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
Neuzustellung 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die Klei-
spaltige Garmondzeile.
Kurznamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspre-
nd.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 56.

Mittwoch, den 8. März 1911.

28. Jahrg.

Die fragliche Extratour.

Der französische Präsident Fallières weigert sich, die Rolle des Rosenkavaliers bei den Jubiläumsfeierlichkeiten in Rom zu übernehmen. Italien, das mit dem Oberhaupt der Republik eine Extratour zu tanzen hoffte, ist bitter durch die Meldung enttäuscht, daß der Quirinal bereits über die Abgabe des Präsidenten verständigt worden sei. Seine Bestätigung der Tatsache seitens der italienischen Regierung liegt noch nicht vor und ist wohl kaum zu erwarten, weil bisher auch keine offizielle Anmeldung des Besuches stattgefunden hatte. Immerhin ist kaum daran zu zweifeln, daß die römischen Kreise, aus denen die beherzigende Nachricht mit Bestimmtheit verbreitet wurde, gut unterrichtet sind. Trotz der Neubildung des französischen Ministeriums wächst die innere Verwirrung in Frankreich. Immer weiter legt sich das Staatsschiff Frankreichs auf die Leerseite, und zu den Nationalisten, sowie den festen Anhängern der katholischen Kirche gesellen sich jetzt viele gemäßigtere Republikaner, die heftige Vorwürfe gegen den Präsidenten Fallières erheben, weil er das neue Kabinett fast gänzlich aus den Reihen der Radikalen und Sozialisten gebildet hat.

In Paris herrscht die Meinung, daß das Ministerium Monis nicht lebensfähig sein wird, weil es sich nicht auf eine große und zuverlässige Mehrheit zu stützen vermag. Schon warnen die Organe der neuen Regierung, daß eine Opposition in einem Augenblicke unangebracht sei, in dem sich das Ausland in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen scheint. Man dürfe nicht das Schauspiel innerer Zerfahrenheit bieten. Mit dieser Schwärzung wird indes nicht viel ausgerichtet werden, denn die katholische Geistlichkeit, die durch das Ministerium Monis noch schärfer bedrängt werden soll, bereitet den Gegenstoß vor. In der vor einigen Jahren noch so trennungsfreudigen republikanischen Partei machen sich unverkennbare Anzeichen bemerkbar, die auf eine gewisse Sehnsucht nach endlichem Frieden schließen lassen. Briand, der dieser Stimmung Rechnung zu tragen suchte, ward beseitigt.

Unter den sich immer schärfer zuspitzenden Verhältnissen ist Präsident Fallières offenbar zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine geplante Reise nach Rom den Juxta zu einer Katastrophe steigern werde. Die Stellung des Oberhauptes der katholischen Kirche zu der Jubiläumsfeier ist bekannt, und das katholische Frankreich widersetzt sich zu einem großen Teile der persönlichen Beglückwünschung des Königreichs Italien durch den Präsidenten. Politische

Erwägungen von großer Bedeutung sind ferner von bestimmendem Einfluß auf die Romfahrt. Man befürchtet in Paris, daß das ohnehin schon schwer bedrohte Protektorat Frankreichs im Orient neue Gefahren laufen könnte. Die Sorge um dasselbe ist seit dem Bruche mit dem Vatikan der wundeste Punkt der gesamten französischen Kirchenpolitik geblieben. Daß die althergebrachte Rolle Frankreichs als oberste Schutzmacht der katholischen Christenheit auf Erden gänzlich ausgespielt ist, wenn Fallières Schritte tut, die von der Kurie als feindlich aufgefaßt werden, fürchten auch die radikalen Regierungsmänner in Frankreich. Wer anders als Deutschland würde der Erbe der obersten Schutzmacht des Christentums im Orient sein, fragt man sich bedenklieh in Paris. Selbst Gambetta, Ferry und Goblet hielten an dem Grundsatz fest, daß der Staat, der über die Kirche verfüge, ein Werkzeug der Herrschaft in Händen habe.

Zu solchen Erwägungen kommen noch die Enttäuschungen, die Frankreich bezüglich seiner Hoffnungen auf eine Loslösung Italiens vom Dreibunde erlitten hat. Die Orientierung der Weltpolitik seit dem Tode des Königs Eduard läßt es nicht mehr als zweifelhaft erscheinen, daß Italien das Bündnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn erneuern wird. Aus welchen praktischen Gründen soll Frankreich sich also am Triumph Italiens beteiligen? Der Verzicht des Präsidenten Fallières auf die „Extratour“ ist durchaus wahrscheinlich. Ein Handschreiben, wie es der Kaiser Franz Josef an den König von Italien spenden wird, tut's auch. Der Arm Italiens bleibt für den deutschen Kronprinzen reserviert.

Deutsches Reich.

Bünderlicher Hebermut.

Unter der freundlichen Ueberschrift „Ein Minister für den Hansabund“ schreibt die Korrespondenz des Bundes der Landwirte:

Der preussische Handelsminister Sydow, dem die Liberalen als Reichshauptkassierer so übel mitgespielt haben, indem sie ihn sein mit so großer Mühe aufgebautes Werk der Finanzreformvorlage zerstückelten, wird jetzt in ihrer Presse als „ein Minister für den Hansabund“ gefeiert, wie er sein soll. Diese begeisterte Anerkennung hat der Minister sich plötzlich dadurch gesichert, daß er sich im preussischen Abgeordnetenhaus blind stellte und vorgab, nicht erkennen zu können, daß der Hansabund politische Ziele verfolgte.

Dann wird dem „bedauerndwert schwachhichtigen Minister“ — der sich jetzt einer begeisterten Anerkennung der Liberalen erfreuen soll, von der wir unsererseits gar nichts gemerkt haben — eine Vorlesung über den Hansabund gehalten, und zum Schluß bekommt er folgendes zu hören:

Angehts aller dieser Tatsachen kann kein unparteiischer Minister, sondern lediglich ein solcher, der sich Anwartschaft auf den Titel eines „Ministers für den Hansabund“ sichern will, leugnen, daß dieser Hansabund ein Bund mit politischen und zwar politisch liberalen Tendenzen ist. Die jetzt plötzlich Sydow-begeisterte liberale Presse behauptet einseitig, daß der Minister sich durch diese Stellungnahme in der preussischen Regierung unmöglich gemacht, daß er „sein Schwanenlied gesungen“ habe. Die liberalen Politiker verfolgen mit dieser u. E. ganz unzutreffenden Darstellung sicher den Zweck, die Stellung des bei ihnen plötzlich beliebt gewordenen Herrn von Sydow vorzüglich zu klären. Für Minister gilt das Wort ja doppelt, daß die Totgesagten noch recht lange zu leben pflegen. Sollte aber Minister Sydow seinerseits des Staatsdienstes überdrüssig sein, dann hat er sich sicher durch seine „Kuhwache am Hansabund“ die Anwartschaft auf eine sekundär wesentlich verbesserte Stellung in den goldenen Auen der Hansabundgebietiger erworben.

Zu Bewahrung am Hansabund, sekundär wesentlich verbesserte Stellung — das ist so echt agrarische Tonart. Es geht doch nichts über den konsequativen Respekt „für den Minister Seiner Majestät des Königs.“

Zum 90. Geburtstag des Prinzregenten.

München, 6. März. Der Prinzregent hat an den Staatsminister für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Dr. Ritter von Behner, nachstehendes Handschreiben gerichtet: Mein hohes und rüstiges Alter danke ich nebst Gott vor allem der Kräftigung und Stärkung meines Körpers von früher Jugend auf. Es ist mein Wunsch, daß der reiche Segen, der aus der körperlichen Ausbildung erblüht, auch der Jugend meines Landes zuteil wird. Um die in dieser Hinsicht bereits bestehenden Einrichtungen in wirksamer Weise zu unterstützen, bestimme ich, daß an den Mittelschulen alljährlich zur Abhaltung eines Schulfestes im Sommerhalbjahr ein Tag vom Unterricht freigegeben wird, an dem der Erfolg der körperlichen Ausbildung durch öffentliche Turnvorführungen und Turnwettspiele dargestellt werden soll. Zugleich rüste ich für jeden Ort, an dem sich eine oder mehrere Mittelschulen befinden, eine Medaille,

Sicher trägt wenig so zur Bildung unseres Herzens bei, als die Brautheit eines Vaters, die Liebe einer Mutter. Eine freudlose Jugend ist nur so oft das traurige Vorpiel zu einem freudlosen, zerströmten, menschenfeindlichen Alter.
Friedrich Spielhagen.

Theater.

Roman von Ernst Georgy.

1]

Kapitel I.

„Ach, Anne, ich bin so glücklich, so überglücklich! Die Sonne scheint, und der Fenz ist da, und ich habe Hochzeit. Ja? Wasche ich oder ist das alles nur ein Traum?“

Wüßlich rieselten Tränen aus den Augen der jungen Braut. In ihrem übergroßen Zärtlichkeitsbedürfnis wandte sie sich um und schloß, ohne an ihre Toilette zu denken, die Freundin in die Arme. „Anne, ach, Anne!“

„Eva, meine Eva!“ entgegnete diese innig und lächelte die andere liebevoll. Auch aus ihren braunen Augen tröpfte es verräterisch; aber beherrschte suchte sie die allzu große Erregung, die sie beide übermannen, abzulenken. „Sind wir nicht töricht?“ schalt sie. „Warum Tränen?“

„Du bist am Ziel deiner Wünsche. Und ich — ich habe es mir immer gewünscht, dir bis zum Mar das Geleit zu geben zu können, ehe ich in den Beruf müßte. Nun ist es so weit, und nun meinen wir Rätinnen und werden an deinem Ehrentage mit roten Augen wie zwei Hegen umherspazieren. Ver! In einigen Minuten kommt dein Herr und Gebieter und holt dich zur Kirche, und dann wird er noch Gott weiß was denken, wenn du ihn mit roter Nasenspitze empfangst!“ Sie lachte gezwungen und jubte der Freundin leicht über die Augen mit ihrem weichen Lächeln.

„So, und nun wartest du hier recht brav und artig, bis Friß erscheint. — Ich aber gehe in den Salon, wo schon mein Herr, der Vertreter meines Schwagers, mit dem üblichen Kissenstrauß meiner wartet. Deine Eltern und Geschwister sind bereits fort. Der Herr Leutnant werden schon recht ungehalten sein.“

Es klopfte an der Tür. Beide drehten sich erschreckt um; aber es war nur das Stubenmädchen, das eintrat: „Fräulein Evchen, ach Verzeihung, ich meine ja: Frau Hellmers, heute liegt der Hochzeitstag um die Ecke. Der Herr Hellmers kommt!“ Nach diesem Ausruf stürzte die Meldeinde wieder davon.

Anne richtete sich energisch empor. „Auf Wiedersehen in der Satirisei, meine Eva. Alles, alles Glück gehe mit dir in das neue Leben!“

„Och nicht, Anne, bitte, bitte, bleib! Ich hab solche Angst!“ Die Braut erblaßte plötzlich und streckte hilflos die Arme aus.

Die Freundin trat ernst zu ihr heran und nahm ihre zitternde Hand. „Nimm dich zusammen, Liebling“, ermahnte sie.

„Fräulein Weltner, der Herr Leutnant lassen ergebenst anfragen — — —“ Anne drehte sich hastig um: „Ich komme schon, Berta!“ rief sie dem Mädchen zu, das wieder aufgeregter an der Tür erschienen war. „Wahrhaftig, ich komme!“

„Es klingelt! Das ist der Bräutigam!“ Berta stürzte, mit Händen und Füßen zappelnd, davon. Unten vor der Tür wartete auch schon für sie und die Köchin der Wagen, und beide brannten darauf, in die Kirche zu kommen.

Anne suchte noch einmal Evas Blick. „Ich bete für dich wie für mich selbst“, sagte sie leise, „und ich bete, daß unsere reine Kinderfreundschaft erhalten bleiben möge. Du und ich, Eva, wir werden doch zusammenhalten.“ Sie wollte noch etwas sagen; aber sie bemerkte, daß die Freundin in ihrer feierlichsten Erregung nicht mehr imstande war, mit ihrem Vernehmlichen zuzuhören oder Antwort zu geben. So nickte sie der Bedenden nur noch mit leidenschaftlicher Innigkeit zu und huschte durch die ihr wohlbelannten, reichen Räume in den Salon.

Dort hatte bereits angeblich ihr Brautführer. Er kam ihr schon entgegen, und während das Dienstmädchen den Bräutigam zu seiner Erwahlten führte, eilten Anne Weltner und ihr Begleiter rasch zu ihrem Wagen und fuhren in das nahe Gotteshaus, in dem die Trauung stattfinden sollte.

Die Heiratsgehornten zu den Altangesehenen und Reichbegüterten in der Stadt. Zu der Vermählungsfeier ihrer ältesten Tochter Eva mit dem Fabrikbesitzer Friedrich Hellmers hatten sie daher zahlreiche Einladungen erlassen, und eine große, heiter gestimmte Gesellschaft hatte ungeduldig des Brautpaares.

Endlich ging eine lebhafteste Bewegung durch den Kreis. Alles wandte sich nach der Pforte, durch die jetzt das neuvermählte Paar einzog, um seinem Bunde nun auch den frohlichen Segen erteilen zu lassen.

Anne wurde totenbläß. Ihre braunen Augen wandten sich mit brennendem Blicke nach Eva, die ihr hundertmal versprochen hatte, gerade in diesem so bedeutungsvollen Abschnitt ihres Lebens sich mit ihr eins fühlen zu wollen! Aber Eva hatte in ihrer natürlichen Erregung keinen Blick mehr für sie. Unendlich reizvoll im Schminke von Myrte und Schleier hing sie glückselig am Arme des Geliebten. Und zum ersten Male fiel Anne Weltner auf, daß dieser eigentlich viel älter als seine junge Gattin ausah, daß auf seinem frischen, männlichen Gesichte deutlich Spuren reicher Erfahrungen eingegraben waren. Er sahete seine Erwahlte, die wie die Verkörperung reichsten Jugendglückes erschien, nicht wie ein liebetrunkenen Bräutigam, sondern wie ein väterlicher Beschützer. In dem Lächeln, mit dem er auf sie herabschaute, lag ein ganz leichter, lebenswütiger Spott.

Kalte Schauer durchrieselten plötzlich Annes schlanken Körper. Ihre sensiblen Nerven zuckten schmerzhaft, denn machtvoll erkrankten die Klänge der Orgel. Wie im Traume ließ sich das Mädchen fortführen und schritt direkt hinter dem Brautpaar durch die Zuschauer, welche die Kirche bis zum letzten Plätze füllten. In dem gleichen Zustande eines dumpfen Halbwachens verharrete sie während der Trauung. Ihr Herz klopfte ungesüß, ihre Pulse rasten. Von der Friede des weitbekannten Hochredigers vernahm sie kein Wort. Unklare Wünsche wogten in ihr, aber die Freude war nicht dabei. Ein seltsam brennender Schmerz, Angst, Neid und Qual mischten sich merkwürdig, und als endlich wieder die Orgel ertönte, da wüßten die bösen Geister von ihr. Anne hob die Lider, atmete



Sie je für ein Jahr als Ehrenpreis derjenigen Anstalt oder Anstaltsklasse zu fallen soll, die bei diesem Schulfest Siegerin in den turnerischen Vorführungen oder in Wettspielen geworden ist.

München, 6. März. Prinzregent Luitpold hat bestimmt, daß die Summe von 25 000 Mark, die ihm die Pfälzische Hypothekendarlei in Ludwigshafen am Rhein als Jubiläumsspende zur Verfügung gestellt hat, zur Unterstützung von Wintern der Pfalz, die durch Mißwachs oder Schädlinge in unverkündeter Notlage geraten sind, verwendet werden soll.

Nürnberg, 6. März. Der gestern hier versammelt gewesene Hauptauschuß des Deutschen Sängerkongresses hat beschlossen, das Fest vom 27. bis 31. Juli 1912 stattfinden zu lassen. Man rechnet auf das Erscheinen von mindestens 18—20 000 Sängern. Es ist die Errichtung einer eigenen Festhalle für musikalische Aufführungen in Aussicht genommen.

Karlsruhe, 6. März. Eine hier abgehaltene Wahlkreis-Konferenz der Fortschrittlichen Volkspartei des 10. Reichstagswahlkreises Karlsruhe-Bruchsal beschloß, Stadtrat und Rechtsanwalt Dr. Ludwig Haas in Karlsruhe als Kandidaten aufzustellen.

Weimar, 6. März. Der Weimarer Landtag genehmigte in seiner heutigen Sitzung einstimmig den Staatsvertrag wegen eines gemeinschaftlichen thüringischen Verwaltungsgesetzes. Hierbei wurde der Wunsch ausgesprochen, daß es gelingen möge, sämtliche thüringische Staaten zum Beitritt zu diesem Staatsvertrag zu bewegen.

Ausland.

Die Bagdadbahn.

In England regt man sich wieder einmal recht unwürdiger Weise über Deutschland auf und zwar deshalb, weil die unter deutscher Führung stehende Bagdadbahn-Gesellschaft die von der Türkei erteilte Konzession zur Fortführung der Bahn von Bagdad bis zum persischen Golf nicht einfach an England übertragen will. Die Engländer würden uns schon den Text lesen, wenn wir versuchen wollten, einer englischen Gesellschaft eine irgendwo erteilte Konzession abzugeben. In Deutschland hat man sich der Sache gegenüber bisher sehr ruhig verhalten, weil man sich im Recht fühlt, und es würde sich für England dringend empfehlen, denselben Weg einzuschlagen, um sich nicht vor aller Welt ins Unrecht zu setzen. Mit demselben Recht, mit dem England den Bau der Bagdadbahn von Bagdad bis zum persischen Golf und die Kontrolle über diese Bahnstrecke für sich beansprucht, könnte es auch verlangen, daß ihm die Kontrolle über die holländischen und belgischen Bahnen übertragen würde; denn wenn eine mit deutschem Kapital erbaute Eisenbahn von Bagdad bis zum persischen Golf eine Gefahr für Indien bedeuten soll, so könnte man noch viel eher in den holländischen und belgischen Eisenbahnen eine Gefahr für England erblicken.

Der grundlegende Unterschied bei der Betrachtung der Sache ist der, daß für Deutschland die Bagdadbahn eine wirtschaftliche, für England aber eine hochpolitische Frage ist. So wie sich England einen reinen Seeweg nach Indien durch die Schaffung von Etappen — Gibraltar, Suezkanal, Aden — gesichert hat, möchte es auch den Landweg der alten Handelskarawanen von und nach Indien, der eben in der Gestalt der Bagdadbahn wieder neu aufleben soll, unter seine politische Oberhoheit bringen, obwohl diese Bahn, in der souveränen Türkei gebaut werden soll. Nun hat allerdings England, um den Schein eines gewissen Rechtes bei seinen Ansprüchen auf die Bagdadbahn auf seine Seite zu bringen, mit dem arabischen Sultan von Koweit, dessen Gebiet südlich der Guphrat- und Tigrismündung ungefähr da liegt, wo die Bagdadbahn münden soll, einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge dieser Fürst sein Gebiet dem Schutze Eng-

lands unterstellt. Die Türkei erkennt aber diesen Vertrag nicht an, da der Sultan von Koweit von ihr als ihr Vasall angesehen wird, der nicht ohne Zustimmung der Türkei mit einem anderen Staat Verträge abschließen kann und es ist also recht zweifelhaft, ob der englische Koweitvertrag überhaupt gültig ist. Würde aber England der schwachen Türkei gegenüber auf seinem Schein in der Koweitfrage bestehen, so wäre es auch möglich, die Bagdadbahn in Bassorah enden zu lassen, eine Stadt, deren Zugehörigkeit zum türkischen Reich niemand gut bestreiten kann.

Uebrigens hat jetzt auch, nachdem sich früher schon leitende türkische Kreise in ähnlichem Sinne ausgesprochen hatten, die offizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ recht deutlich erklärt, daß die Blättermeldungen von angeblich eingeleiteten Verhandlungen zwischen England und der Türkei wegen der Bagdadbahn unrichtig seien, weil der zwischen der Bagdadbahn-Gesellschaft und der Türkei bereits abgeschlossene Vertrag es keinem Dritten ermögliche, mit einer der beiden Vertragsparteien ohne Zustimmung der anderen zu verhandeln. Ein solcher Dritte könne aber nur Wünsche äußern, die einer freundlichen Prüfung unterzogen würden. Mögen nun die Engländer damit zufrieden sein oder nicht, die deutsche Bagdadbahn-Gesellschaft würde recht unklug sein, wenn sie sich durch das Geschrei der englischen Presse aus ihrem Recht drängen ließe.

Ohrfeigen im türkischen Parlament.

Im Laufe der Budgetdebatte in der türkischen Deputiertenkammer machte der Führer der gemäßigten Liberalen, Zmail Kemal, einen Zwischenruf, der so aufgefaßt wurde, als hätte Kemal angedeutet, daß die Regierung bei der Erteilung von Eisenbahnkonzessionen Geld genommen habe. Der Großwesir ging erregt auf Kemal zu und forderte ihn nochmals auf, seine Äußerung zu wiederholen. Um Kemal hatten sich inzwischen zahlreiche Deputierte versammelt, der Großwesir verlegte Kemal einen Schlag auf die Hand, worauf dieser rief: „Ihr Organ hat behauptet, daß ich für eine Affäre, wofür die Regierung nichts gibt, Geld genommen habe.“ In diesem Moment gab ein Deputierter der Mehrheit Kemal eine Ohrfeige, was viele Lärmstößen verursachte. Nach der Sitzung berieten die Minister und hervorragende Deputierte der Majorität über den Zwischenfall, der einen peinlichen Eindruck hervorgerufen hatte. Wie verlautet, verlangt die Regierung, daß in der morgigen Sitzung zunächst Kemal der Regierung eine Genugtuung gibt, worauf der Deputierte, der Kemal die Ohrfeige versetzt hat, Abbitte leisten soll.

Paris, 6. März. Die Deputiertenkammer nahm mit 309 gegen 114 Stimmen eine Tagesordnung an, in der der neuen Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Brand im Kino.

120 Tote.

Petersburg, 7. März. Bei einem Brand in einem Kinematographentheater entstand eine Panik, so daß die Zuschauer nicht zum Ausgang gelangen konnten. Dabei sind 120 Menschen verbrannt, 82 verlobte Leichen sind geborgen, weitere 40 Menschen werden noch vermisst. An der Unglücksstätte spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Württemberg.

Dienstaussichten.

Amtsgerichtsdirektor Frey in Stuttgart wurde seinem Ansuchen entsprechend an das Amtsgericht Neuenbürg, der Oberbaurat St. in Mühlacker nach Stuttgart versetzt. Eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in Dunningen, O.A. Kottwil wurde dem Unterlehrer Eugen Walter in Ravensburg übertragen.

Stuttgart, 6. März. Zum lebenslänglichen Mitglied der Ersten Kammer hat der König an Stelle des verstorbenen Staatsrats v. Schall den Präsidenten des Oberlandesgerichts, Staatsrat v. Cronmüller, ernannt.

schwer auf und blickte um sich. — Sie bemerkte, daß die Augen ihres Vaters bejagt auf ihr ruhten, und lächelte schwach. Dann hob sie den dunkelbraunen Rosenkranz empor und sog den zarten Hauch ein.

„Was war mir nur?“ dachte sie erschreckt. „Habe ich denn gar nicht an Eva und ihr Glück gedacht, gar nicht für sie gebetet?“ Wieder quoll etwas Bitteres in ihr auf: „Eva hat ja alles“, sah sie in ihrem Gedankenstrom fort, „Schönheit, Jugend, Liebe und Reichtum. Das Schicksal hat sie jammerweh gebettet; aber ich — ich sitze hier arm und glücklos. Ich weiß nicht, ob mein Talent ausreichen wird für eine große Zukunft? Ich liebe und werde nicht wieder geliebt. Was hat mich an Eva gefesselt, was eigentlich, da wir nichts gemein haben?“

Die Renne weiter ihre Grübelereien fortsetzen konnte, formierte sich der Brautjungfer von neuem. — Sie ergriff den gebotenen Arm und wanderte hinter dem jungen, neuermählten Paar her. Im Vorraum legte ihr der Leutnant ihr Sortiment um die Schultern, und sie stand und sah das Brautpaar und die Eltern Heitreich mit dem alten Herrn Hellmers abfahren. Dann fuhr ihr Wagen vor. Der Diener schloß den Schlag, das Gefährt ratterte davon.

„So, nun kommt noch die langweilige Gratulationskur, einige offizielle Tischreden, und dann wäre die Hauptwein überhanden“, meinte Leutnant Holm lachend, „wir halten uns beim Diner und Tanz für all die Feierlichkeit aber schadlos, nich, gnädiges Fräulein?“

„Ich bin zu allem bereit“, entgegnete Renne etwas gezwungen, „vorläufig ist mir noch etwas benommen zumute.“

„Sie müssen gleich ein Gläschen Wein trinken, gnädiges Fräulein, das belebt die Nerven! Die Trauung hat Sie ja entsehrlich aufgereggt.“

„Eva ist meine beste Freundin“, sagte sie wie entschuldigend.

Holm lachte lustig: „Wir haben doch aber Ihre beste Freundin nicht zur Schlichtbank geführt. Warum waren Sie so erregt, gnädiges Fräulein? Fräulein Heitreich pardon, Frau Eva Hellmers, meine neue, verehrte Cousine,

nahm die Sache minder tragisch, Sie lächelte beständig und sah sich sogar während der Zeremonie um —“

„Sah Eva nach mir?“ unterbrach ihn Renne hastig, erwartungsvoll.

„Das habe ich nicht bemerkt; aber es ist möglich! Sie wuschelte auch mit Frey lustige Blide“, entgegnete Holm unschuldig und sah seine Nachbarin betroffen an, als diese aufbrausend sagte:

„Nun, lustig wohl kaum, Herr Leutnant! Eva ist eine viel zu tiefe Natur, als daß sie bei ihrer eigenen Trauung lustig sein könnte!“

Er blickte wie ein gescholtene Kind auf die Straße, dann nahm er wieder das Wort: „Mein Vetter Frey hat doch unglaubliches Glück! Eine Heitreich, und noch dazu ein so hübsches, feines Mädchen zu erobern! Schließlich ist er doch über vierzig Jahre alt! — Also tief ist sie auch noch?“

„Sie ist engelsgut und sehr gemütvoll veranlagt!“ behauptete Renne.

„Es ist ein Wunder! Unsere ganze Familie ist bass —“

Holm vollendete nicht.

Renne wandte sich ihm fragend zu: „Worüber denn?“ Der Leutnant lachte etwas verlegen und drehte seinen blonden Schnurrbart: „Nun, gnädiges Fräulein, Frey ist ja ein genialer Kaufmann und ein sehr unterhaltender Gesellschaftler; aber — am Ende — er ist doch nicht mehr jung und ein eingeheißter Junggeselle! Und von seinen ewigen Reihereien hat er so ein gewisses Etwas weg, was eigentlich weniger für junge Damen ist.“

„Eva hat sich aber in ihn verliebt“, erklärte Renne.

„Sie hatte Auswahl!“

„Das wissen wir alle. Darum ist es uns so unbegreiflich! Die Liebe ist eben blind.“

Renne mußte plötzlich an Frey Hellmers und ihren Eindruck in der Kirche denken. Zum ersten Male hatte er ihr da mißfallen, direkt mißfallen. Zum ersten Male schien ihr Ewas leidenschaftliche Liebe für ihn ein Rätsel. „Wenn sich Eva Heitreich in Robert Hellmers verliebt hätte, so wäre es uns verständlich gewesen“, behauptete

Stuttlingen, 6. März. Zum Stadtschultheißen von Mühlheim hiesigen Oberamtes wurde der Buchhalter Freilinger, bisher bei der Stadtpflege in Stuttgart gewählt.

Nah und Fern.

Am elektrischen Draht.

Der 17-jährige Gärtnerlehrling Alfred Weiß von Ludwigshafen kam am Samstag Abend in Hohenheim der elektrischen Leitung zu nahe und wurde durch den Strom sofort getötet.

Ein Ganzer.

In Ingelfingen gen. inspizierte ein jüngerer Mann einen Renbau und stellte sich als Beamter der Straßenbauinspektion vor. Dasselbe Mandat machte er in noch mehreren Orten des Oberamtes Künzelsau und ließ dabei überall durchblicken, daß bei Bezahlung von 10 Mark die von ihm entdeckten Ungehörigkeiten nicht angezeigt würden. In Weißbach wurde sein Schwindel aufgedeckt, worauf er verhaftet und aus hiesiger Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde.

Ein untiger Vorfahr.

Ein siebenjähriger Knabe spielte mit einem gleichaltrigen Mädchen in Eybach O.A. Weislingen a. St. in der Nähe der Ebn. Nach dem Spiel wollte das Mädchen im Wasser die Hände waschen, überstürzte sich aber und fiel hinein. Der Knabe, Franz Bundschu, sprang ca. 50 Meter weit dem Ufer entlang dem Mädchen nach, tröstete sie, indem er ihr zurief: „Frida, brauchst nicht weinen, ich ziehe dich schon heraus! Und wirklich, beim nächsten Treppenabstieg in den Bach hinein sagte er seine Schulkameradin an den Kleidern und brachte sie glücklich ans Land. Dadurch wurde das Mädchen dem sicheren Tode entzogen, denn von niemanden war der Vorfall beobachtet worden und die Eybach fährt gegenwärtig ziemlich viel Wasser mit sich.

Drei Kinder erstickt.

Bei einem in Bamberg ausgebrochenen Zimmerbrand in der Mansardenwohnung der Brauerswitwe Adolfin Wolpert, Bödelborferstraße, fanden die eindringenden Hausbewohner und die Sanitätskolonne drei Kinder im Alter von 1 bis 1½ Jahren in dem verschlossenen, mit bledem Rauch gefüllten Zimmer erstickt vor. Der 1½ Jahre alte Knabe lag vor der verschlossenen Tür am Boden, die zwei Mädchen im Bett bezogen in einem Kinderwagen. Von den armen Kindern waren zwei Pflücker, welche der Witwe anvertraut waren. Das älteste Kind wollte am Dien Wäsche trocknen und kam dabei dem Feuer zu nahe.

Ein Polizeichef als Mörder verhaftet.

Aus Newyork wird gemeldet, daß der Polizeichef der Stadt Danville in Virginia wegen eines Mordes verhaftet worden ist, den er vor 14 Jahren verübt haben soll. Er ertrug damals einen Mann, der in straflichen Beziehungen zu seiner verheirateten Schwester stand. Er wurde dafür zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Durch die Befestigung eines Gefängnisbeamten gelang es ihm jedoch zu entfliehen. Er wanderte zunächst jahrelang im ganzen Lande umher und ließ sich endlich in Danville nieder, wo er sich tadellos führte und viele Freunde hatte. Schließlich hatte er es bis zum Polizeichef der Stadt gebracht — eine Carridre, die sich im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“ gerade noch denken läßt! Er hatte außerdem noch eine ganze Menge von Ehrenämtern inne. Der Polizeichef wurde neulich nun wieder verhaftet; man nimmt aber an, daß er in einem neuen Prozeß freigesprochen werden wird.

In Stuttgart geriet beim mittleren Güterbahnhof der Rangierer W. Braun zwischen die Buffer zweier Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt.

In Pforzheim ist das zu dem Warenhaus Knopi gehörige, im Umbau begriffene Gasfhaus zum schweben Adler am Marktplatz eingestürzt. Einige Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

Holm, „das ist ein prachtvoller, bildhübscher Mensch und so vielköpfig begabt.“

„Ich kenne Herrn Robert Hellmers leider noch nicht. Aber meine Freundin schilderte ihm mir sehr verlockend. Er war ja seit der Verlobung in Amerika und England.“

„Aber drei Tage war er doch hier. Soviel ich mich erinnere, vor zwei Monaten, gnädiges Fräulein“, wandte Holm ein.

„Allerdings, aber damals hatte ich Influenza. Er sollte heute mein Brautführer sein —“

— hat aber die Abfahrt des Schiffes verjäumt“, ergänzte der Leutnant lachend, „der mag sich schon ärgern! Die beiden Brüder hängen sehr aneinander, und Bobbeld vergöttert Frey.“

„Wie nannten Sie ihn?“ fragte Renne amüsiert.

Holm lachte: „Um Gottes willen, gnädiges Fräulein, verraten Sie mich nicht. Robert fordert mich, wenn er weiß, daß ich seinen Kinderpseudonymen preisgab. Wir alle dürfen ihn nicht mehr Bobbeld nennen. So rief ihn seine Kinderfrau nämlich, die vom Rhein stammte und jahrzehntelang bei Hellmers war.“

„Nein, Herr Leutnant, ich pege nicht. Und im übrigen glauben Sie, ich würde den wildfremden Herrn Hellmers gleich mit Bobbeld befragen? — Ah, hier sind wir am Ziele!“ Renne schaute hinaus. Der Wagen hielt vor einem über die Straße gespannten Baldachin. Zwei Sammelkäufer, mit Blumen besetzt, führten von der Portschwelle bis zum Portal des Hotels, in dem die Hochzeit stattfand.

(Fortsetzung folgt.)

— Ehrlich. Wie kommt es nur, daß es so lange gedauert hat, bis Ehlich das Heilserum für Syphtis entdeckt hat, während doch das Tuberkulin und das Heilserum gegen Diphtherie schon so lange hergestellt worden — Das ist doch ganz natürlich, Ehrlich wahr! — tanghen.